

### **Von jenseitiger Schönheit**

**Warum es uns unwiderstehlich in die Berge zieht.**

**Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin.**

**Joh 17,16**

„Jetzt bin ich in meinem Element“, sagte er, als wir durch die Schneerinne aufstiegen und unsere Begeisterung über Fels, Schnee und Himmel nicht zurückhalten konnten. Den ganzen Tag schon hatte ich ihn bewundert, wie gelöst und frei er von seinem Leben sprach, obwohl er mit seinen siebzig Jahren noch verantwortungsvolle Aufgaben wahrzunehmen hatte. Konflikte verschwieg er nicht, kommentierte sie jedoch scherzhaft: „Das halt' ich aber ganz leicht aus!“ Wie ein junger Bursch freute er sich über die Pracht der Bergblumen. „Wirst seh'n, es ist nimmer weit“, sagte er im oberen Teil der Rinne. Bald blieben wir stehen, um die weitere Route in den Blick zu nehmen. Da rutschte er unversehens aus und fiel, rutschte durch die Rinne ab, fand im Schnee keinen Halt, überschlug sich, stürzte über Felsen, Hunderte Meter, seinem Tod entgegen.

Wenn du einen Menschen fallen siehst, dachte ich nach dem Begräbnis, als die Bilder wieder auftauchten, da reißt es dir ein Loch in die Seele, in dem er weiter fällt und weiter. Und du möchtest ihm Arme ausbreiten, um ihn aufzufangen, doch da ist nur Tiefe. Jede Aufmerksamkeit und Aufmunterung, jedes gute Wort von Freunden ist wertvoll in der Zeit danach. Doch das Einzige, was wirklich tröstet, sind jene unendlich weiten Arme, in die er, meinem tiefsten Empfinden nach, zuletzt gefallen ist.

All diese Gedanken und Bilder kommen mir erneut, als ich einige Wochen später am Gipfel meines Heimatberges sitze und zwischen den Wolken abendliches Sonnenlicht in Strahlenbündeln zunächst durchs Tal, dann wieder über die Gipfel streift, so, als wollte ein himmlischer Regisseur einem zufällig anwesenden Publikum mit diesem stillen Spektakel sanft den Atem rauben. Ich erinnere mich, solches von gelbem Licht getränktes Spiel von Grünschattierungen in von Lärchen und Zirben durchwachsenen Almwiesen schon des Öfteren gesehen zu haben, und doch scheint es mir wieder unwirklich, geradezu unmöglich, dass es eine solche Farbenpracht auf dieser Erde geben kann. Und erneut wird mir deutlich, warum es uns unwiderstehlich in die Berge zieht. Wir begegnen in ihnen einer jenseitigen Schönheit, nicht von dieser Welt. Einer Schönheit, die das Leben in ein neues Licht rückt, von der man sich Verwandlung erhofft, gleich den biblischen Bergsteigern: Mose, dessen Angesicht, vom Berg kommend, ausstrahlt, oder Jesus, dessen Gewand sich am Berg in gleißendes Licht verwandelt.

Ähnlich wie das Tal im Schatten liegt, während Lichtkegel darüberstreifen, belasten die Härten des Todes und Fragen von Verantwortung das Gemüt, während friedvolle Stimmungen und warme Farben aus einer anderen Welt über die Seelenlandschaft ziehen. Wenn ich selbst einmal sterbe, möchte ich so fröhlich und dem Leben gegenüber so gelassen sein wie mein Kamerad an seinem letzten Tag. Ihm gelten nun die Worte eines italienischen Bergsteigerliedes. Gott des Himmels, Herr der Gipfel, einen unserer Freunde hast du von den Bergen erbeten. Doch wir bitten Dich, wir bitten Dich: Su nel paradiso lascialo andare per le Tue montagne. Oben im Paradies, lass ihn wandern durch Deine Berge.